

SCHNECKE DURCH DIE HECKE

Der preisgekrönte Autor Jens Raschke schreibt im Rahmen der »Nah Dran!«-Förderung mit »Schnecke durch die Hecke« ein neues Stück, das am JUST Wiesbaden uraufgeführt wird. Die kleinen Weichtiere spielen darin eine wichtige Rolle, denn insbesondere die Geschichte der außergewöhnlichen Schnecke Jeremy inspirierte den Autor zu seinem Werk rund um das Thema »Anderssein«.

INTERVIEW ANNE TYSIAK

Woher nimmst du die Ideen für deine Stücke?

Es sind eigentlich immer zufällige Begebenheiten, Begegnungen oder Funde, die dann ganz unvermutet einen Anfall von spontanem Interesse bei mir auslösen. Das kann ein Foto sein, ein Artikel in einer Zeitschrift, ein Buch, ein Gespräch, ein Musikstück, eine Filmszene, alles Mögliche. Wenn ich gleich darauf anspringe und mich in das Thema weiter vertiefen möchte, ist das meistens ein guter Start.



Was war der Ausgangspunkt für »Schnecke durch die Hecke«?

Die ursprüngliche Inspiration war eigentlich ein Online-Artikel über das biologisch-medizinische Phänomen des »Situs inversus«: Da ging es um Menschen, die oftmals jahrzehntelang beschwerdefrei leben, ohne zu merken, dass ihre inneren Organe komplett spiegelverkehrt angeordnet sind. Meistens wird das erst bei einem medizinischen Eingriff entdeckt, bei einer Blinddarmentzündung oder einem Herzinfarkt. Ich fand das sehr beeindruckend und habe dann schnell herausgefunden, dass es dieses Phänomen auch bei Weinbergschnecken gibt. Allerdings ist das »Andersrum-Sein« hier viel eindeutiger erkennbar, da sich bei diesen sehr seltenen Exemplaren (im Volksmund »Schneckenkönige« genannt) das Gehäuse links statt rechts herum windet. Das fand ich einen interessanten Ausgangspunkt für ein Kinderstück zum Thema Anders-/Besonderssein, Ausgrenzung und Vorurteile.

Welche Gedanken und Ideen entwickelten sich im Laufe der Arbeit an diesem Stück?

Schnecken sind, rein theatralisch betrachtet, eine echte Herausforderung. Je mehr ich mich mit ihnen beschäftige, desto faszinierender – und gleichzeitig rätselhafter – werden diese Tiere für mich. Es gibt so vieles, was sie von uns Menschen unterscheidet – und was sie deshalb auf den ersten Blick für ein Kinderstück ungeeignet erscheinen lassen könnte, denn Tiere übernehmen in Kinderstücken klassischerweise ja wichtige Identifikationsfunktionen. So leben Schnecken nicht in Familienverbänden, kennen weder Eltern noch Geschwister; sie sind behäbig und gemütlich, von ihrem gesamten Äußeren nicht sehr aufregend. Sie sind Zwitter, haben also keinerlei Probleme mit Geschlechterrollen. Als Haustiere eignen sie sich nicht sonderlich, sie sind nachtaktiv, sondern unappetitliche Substanzen ab, können über Scherben kriechen und machen uns den Salat kaputt. Im Jahr sterben weltweit tausendmal so viele Menschen durch Schnecken als durch Haifische. Zusammengefasst: Es gibt schon gute Gründe, warum man zur Faschingszeit nicht allzu viele Schneckenkostüme sieht. Anders als man denken könnte, ergeben sich beim Schreiben hieraus jedoch keineswegs nur Probleme, im Gegenteil: Man sucht umso tiefer nach den Gemeinsamkeiten zwischen Schnecke und Mensch, und die muss es ja geben, schließlich leben wir alle auf demselben Planeten. Die Gemeinsamkeit, die mir am interessantesten erscheint, ist unser Hang zum Ausgrenzen und Bewerten anderer Artgenoss:innen anhand von Äußerlichkeiten.

Warum wählst du (auch) Tiere als Protagonist:innen? Welche Möglichkeiten bietet das?

Ich bin zwar Tierfreund, was mich allerdings nicht automatisch zum größten Freund von Tierstücken macht. Tierstücke haben ihre Tücken: Man wird als Autor:in verleitet, oftmals geradezu gezwungen, althergebrachte Stereotype zu bedienen und weiter zu transportieren: der schlaue Fuchs, der gutmütige Bär, der treue Hund, die weise Eule usw. Es gibt die klassischen »Tätertiere« (Wolf, Adler, Schlange) und »Opfertiere« (Schweinchen, Schaf, Reh). Furchtbar! Auf der anderen Seite lassen sich gerade dadurch Figuren viel flotter etablieren, sie benötigen keinen großartigen biografischen Hintergrund, keine individuelle Einführung wie menschliche Protagonist:innen. Ich persönlich finde ein gemischtes (also tierisch-menschliches) Rollenensemble am interessantesten, also wenn Tier auf Mensch trifft, und das nicht nur metaphorisch, sondern tatsächlich. Ob es dabei zu einer gelungenen Kommunikation kommt, steht wiederum auf einem anderen Blatt, und das wird auch in diesem Stück Thema sein, soviel sei verraten.

»Schnecken sind, rein theatralisch betrachtet, eine echte Herausforderung.«

Jens Raschke



DIE AUSSER-GEWÖHNLICHE SCHNECKE JEREMY

TEXT ANNE TYSIAK

»And oh, the twists and turns of love are rough / And oh, please tell em I'm not wrong / Oh, come slither here.«

Mit diesen Worten besingt die amerikanische Songwriterin Lydia Hiller in »The Tragical Ballad of Jeremy the Left Twisting Snail« ein kleines Tier, das es zu großer Bekanntheit gebracht hat. Das Schicksal der Weinbergschnecke Jeremy hat nicht nur die biologische Fachpresse beschäftigt, sondern auch weltweit Menschen berührt.

Was war das Besondere an Jeremy? Die Schnecke, die 2016 in einem Londoner Komposthaufenentdeckt wurde, wies eine genetische Eigenart auf, die sie von 99,9999 Prozent ihrer Artgenossen unterschied: Ihr Haus war nicht rechts-, sondern linksgewunden, der ganze Körper spiegelverkehrt.

Dass damit auch alle Organe, inklusive der Geschlechtsorgane, auf der linken Seite lagen, bedeutete für Jeremy ein zunächst unüberbrückbar scheinendes Hindernis in der Partnersuche: Obwohl Jeremy wie alle Landlungenschnecken ein Hermaphrodit war, war dadurch die Fortpflanzung mit seinen rechtsgewundenen Artgenossen unmöglich. Vereinigung und Liebesglück schienen der kleinen Schnecke verwehrt, war es doch mehr als unwahrscheinlich, zufällig der einen aus einer Million Schnecken zu begegnen, mit der sie »zusammenpassen« würde.

Doch glücklicherweise kann modernes Online-Dating fast jedem, der Pech in der Liebe hat, helfen, sein passendes Gegenstück zu finden.

Angus Davison, Genetiker an der englischen Universität Nottingham, startete im Herbst 2016 in der BBC einen Aufruf, weitere linksgewundene Schnecken zu melden. Mehr als 1000 Beiträge erschienen in Zeitungen, im Radio und im Internet (Hashtag #snaillove). Weltweit gingen Menschen auf Schneckensuche. Die Kuppelhilfe des Biologen war freilich weniger romantisch als wissenschaftlich motiviert: Dr. Davison wollte Jeremy zu Nachkommen verhelfen, um die Vererbung der Linksprägung zu erforschen.

Mit Tomeu aus Mallorca und Lefty aus Ipswich wurden so tatsächlich zwei weitere »linksdrehende« Exemplare gefunden. Ein Dreier-Date wurde arrangiert, doch für Jeremy ging es tragisch weiter: Zunächst blieb er außen vor, als sich Tomeu und Lefty paarten und ganze 170 Babyschnecken zeugten.

Schließlich aber fanden Jeremy und Tomeu noch zueinander, und Tomeu brachte 56 Eier zur Welt. Etwa ein Drittel davon seien höchstwahrscheinlich Jeremys Nachkommen, erklärte die Universität Nottingham, der Rest das Ergebnis von Tomeus früherer Verbindung mit Lefty.

Eine weitere überraschende »Wendung« der Geschichte: Die Nachkommen der drei Schnecken hatten allesamt rechtsgewundene Gehäuse. Das liegt laut Dr. Davison wahrscheinlich daran, dass die Mutter sowohl die dominante als auch die rezessive Version der entsprechenden Gene trägt.

We'll be enough / I just want to belong«



PREMIERE

SCHNECKE DURCH DIE HECKE (UA)

6+

Von **Jens Raschke**

Inszenierung **Dirk Schirdewahn**

Ausstattung **Lorena Diaz Stephens &**

Jan Hendrik Neidert

Komposition **Timo Willecke**

Premiere

5. März 2023, Studio

Diese Generation sollte es also weniger schwer haben, kompatible Partner zu finden. Dafür wurden sie aber auch nicht so berühmt wie ihre Eltern: Als Jeremy 2017 starb, erschienen Nachrufe unter anderem im »Spiegel«, bei der BBC und in der »Welt«.

»Anders« zu sein, von der Norm abzuweichen, ist nicht immer leicht. Aus der Masse herauszustechen, kann einsam machen, und manchmal dauert es – nicht nur bei Schnecken – etwas länger, bis man sein Glück und diejenigen, zu denen man wirklich passt, findet. Oft sind aber auch die »besonderen« Exemplare so wertvoll, weil sie uns berühren und neue Wege und Erkenntnisse eröffnen. So singt auch Lydia Hiller im zweiten Teil ihrer Ballade, ihrem Nachruf auf Jeremy: »The moral of this tale: Human or sinistral snail – The things that make us different give us worth«



Jens Raschke wurde 1970 in Darmstadt geboren und wuchs in und bei Heidelberg auf. Seit 1992 wohnhaft in Kiel. Studium der Skandinavistik und Geschichte, seit 1998 als Theaterdramaturg, -regisseur, -kritiker (zeitweise) und -autor tätig. In

letzter Funktion erhielt er mehrere Preise, u.a. den Mülheimer Kinderstückpreis (2012 für »Schlafen Fische?«), den Niederländisch-Deutschen Kinder- und Jugenddramatikerpreis und den Deutschen Kindertheaterpreis (2014, für »Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zauns schaute«). Sein Theaterstück »Schlafen Fische?«, dessen Uraufführung er 2012 selbst inszenierte, wurde bislang in über ein Dutzend Sprachen übersetzt und 2014 von Deutschlandradio als preisgekröntes Hörspiel bearbeitet. »Was das Nashorn sah...« zählt seit seiner Uraufführung 2015 zu den meistgespielten Kinderstücken im deutschsprachigen Raum und ist seit 2019 auch in der Wartburg zu sehen (Regie: Dirk Schirdewahn). Durch die Wiesbadener Inszenierung des »Nashorns« entstand ein reger Austausch zwischen Jens Raschke und dem Team des Jungen Staatstheaters und schließlich die Idee, gemeinsam ein neues Stück auf die Bühne zu bringen.